

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 13-14

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. —; per Halbjahr Fr. 1. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Der Friede. — Um die Teilung der Beute. — Pazifistische Rundschau. — Aus den Blättern der Kriegsanbeter. — Die Kosten des letzten Balkankrieges. — Es wird immer so bleiben! — Aus „Die grosse Täuschung“. — Internationale Kongresse 1913. — Oesterreich-Ungarn. — Eine Friedensrede bei der Löttschbergfeier. — Das Interesse der Kleinstaaten. — Ein Urteil des Haager Schiedsgerichtes. — Inserat.

Motto.

Die rechten Christen führen keinen Krieg.
*Jakob Boehme, „Mysterium magnum“,
1676—1684.*

Der Friede¹⁾.

Wann kommt der Friede in die Welt,
Von dem die Völker lang geträumt;
Wann bauen wir das Laubgezelt
Dem Retter, der so lang gesäumt?

Aus tausend Domen steigt empor
Das Lied der Liebe, reich und rein,
Allein es hallt — ein dumpfer Chor —
Kartaunendonner fern darein.

Ein Feuer härtet Kreuz und Pfeil,
Das Schwert vom schweren Waffengang,
Zu einem Gott fleh'n wir um Heil
Und um der Brüder Untergang.

Wir graben Gräber tief und weit,
Der Völker Blüte sinkt hinein.
Von schönem Tod, von gutem Streit
Lügt prahlend mancher kalte Stein.

Wo schläft der Mann, wo schläft der Held,
Der mit des Siegers Flammenschwert
Den tausendköpfigen Drachen fällt,
Der sich von Blut und Tränen nährt?

Wann trägst du, Göttin wunderbar,
Dein hehres Antlitz unverhüllt?
Wann kommt, wann kommt das grosse Jahr,
Das aller Edlen Traum erfüllt?

Alfred Hugenberg.

Um die Teilung der Beute.

Wenn noch ein Beweis gefehlt hat, um uns von der Rückständigkeit der Balkanvölker zu überzeugen, so ist er jetzt erbracht; denn ein Schauspiel, wie es jene sogenannten christlichen Völker dicht an der Grenze zivilisierter Nationen und angesichts ihres gemeinsamen, geschlagenen Feindes in Szene setzen, gemahnt an den Urzustand der Menschheitsgeschichte: Raubtiere um blutigen Streit um die Beute!

¹⁾ „Neue Gedichte“, Verlag von L. Staakmann. Leipzig. Preis Fr. 1. 35.

Nein, fort mit dem Deckmantel scheinheiliger Diplomatie! Lasst uns der ungeschminkten Wahrheit ins Gesicht sehen! Begreiflich ist das Schweigen der politischen Kreise und aller derjenigen, die direkt oder indirekt Vorteile ziehen aus der Menschenschlächtere; aber gibt es denn in unserer „herrlichen“, hochgepriesenen zivilisierten Gesellschaft immer noch keine Mehrheit, die im Gegensatz zu dem feigen Sprüchwort „Jeder für sich“, bis ins Innerste erschüttert, laut Protest einlegt und wenigstens den Versuch macht, ihre Regierungen zu zwingen, einzuschreiten, um diesen Greueln ein Ende zu machen? Sind Menschheitsideale, Brüderlichkeit, Gleichheit wirklich nur eitle Phrasen?

Ja, wir sind verständig und praktisch, wir glauben, dass die allgemeine Menschenliebe ein unerreichbares Ideal sei, ein überflüssiger Luxus, der nicht passt in unser hartes, trockenes Tagesleben — wir glauben an die Unfehlbarkeit der Presse und geben ihr Recht, wenn sie dreist behauptet, Mitleid und Mitgefühl seien veraltete Begriffe in den gegenseitigen Beziehungen der Völker (sie hat das Hohnwort „Sentimentalität“ dafür geprägt). Wir glauben an eine sogenannte öffentliche Meinung, obgleich es doch nur eine „von oben“ suggerierte Meinung ist. Wer fragt nach eines andern Meinung? Die Hauptsache ist, dass die Völker ihr Gut und Blut hergeben — verständig und praktisch — das übrige ist ja nur Humanitätsduselei! Dieser harte „praktische“ Geist ist im Begriffe, sich auch in unsere Reihen einzuschleichen — wohl in der besten Absicht, um unsere Gegner mit den gleichen Waffen zu bekämpfen, d. h. ohne „Sentimentalität“; — jedoch dürfen wir nicht vergessen, dass man einer so grossen und edlen Sache, wie es die Friedensbewegung ist, nicht allein mit dem Verstand, sondern auch mit dem Gefühl dienen muss. Für das Gute darf man sich schon erwärmen — der erhabene Zorn hat seinen Sitz im Herzen!

W. Kohl.

Pazifistische Rundschau.

«La guerre est morte, vive la guerre!» ist man beinahe versucht, auszurufen. Kaum haben die verbündeten Balkanstaaten mit der Türkei Frieden geschlossen, da geraten sie auch schon miteinander in ein blutiges, grauenvolles Ringen und Reissen um die Beute. Das hässliche Schauspiel, das wir nun er-

leben müssen, hätte wohl durch die freundschaftliche Vermittlung Russlands oder der Grossmächte vermieden werden können. Aber schlankweg wiesen der bulgarische Zar und seine Regierungsmänner, die sich im Besitze der Vorherrschaft auf dem Balkan währten, die angebotenen, guten Dienste zurück, und heute — suchen diese selben Leute hilfelehnend Schutz und Schirm bei den Grossmächten. Es ist ein unsagbar trauriges Schicksal, in das die bulgarischen Machthaber mit ihren gewissenlosen Abenteuerern ihr Volk gestürzt haben. Der verdiente Lohn wird ihnen kaum erspart bleiben.

Nachdem Bulgarien von einer schiedsgerichtlichen Beurteilung der Streitigkeiten mit den Verbündeten nichts wissen wollte, griffen Serbien und Griechenland zum Schwert und warfen die Bulgaren in blutigen und grausamen Kämpfen aus den strittigen Gebieten heraus, nahmen ganze, grosse Teile des gegnerischen Heeres gefangen und drangen schliesslich Tod und Verderben säend in Bulgarien ein. So weit ist es mit den Siegern von Kirk-Kilisse und Lüleburgas gekommen!

Rumäniens Regierung hat sich nicht geschämt, vor ganz Europa den eben kaum geschlossenen Petersburger Vertrag zu brechen und alle Gebote der Moral, der Ritterlichkeit und der Treue, die auch — wenn auch spärlich genug — für die Beziehungen zwischen den Staaten gelten, skrupellos mit Füssen zu treten und mit bewaffneter Macht in das wehrlose Nachbarland einzufallen. Nie hätten wir von Rumänien, das mit Stolz eine Carmen Sylva als seine Königin nennt, einen solch tiefen Fall erwartet!

Und trotz allem hat wohl kaum jemand dieses wenig «christliche» Ende des «Kreuzzuges» gegen die «heidnischen» Türken für möglich gehalten. Am christlichsten haben sich noch jene zwei Bataillone benommen, die sich weigerten, auf ihre ehemaligen Verbündeten und Mitchristen zu schiessen. Dies ist wenigstens ein heller Strahl in der grausigen Nacht des zweiten Balkankrieges.

Während drunten im «europäischen Asien» der Kriegsgott sein bluttriefendes Szepter schwingt, sind ihm auch im überaus kulturbeleckten Mitteleuropa schwere Opfer dargebracht worden. Deutschland hat nach endlosen Redeschlachten im Reichstag die ungeheure Wehrvorlage angenommen, Russland in der Duma ebenfalls gewaltige Militärkredite bewilligt erhalten und Frankreichs Kammern haben — man frage nur nicht wie — der Einführung der dreijährigen Dienstzeit zugestimmt. Mit einem einzigen Ruck ist die Rüstungsmaschinerie um ein Vielfaches vergrössert worden, — und die genannten Mächte stehen sich heute in ungefähr demselben militärischen Kräfteverhältnis gegenüber wie vordem.

Das also ist der Enderfolg des 1913ers Rüstungswettlaufes! Vernunft und kühle Ueberlegung, wo sind sie wohl verblieben?

* * *

Und dennoch! Trotz Waffenlärm, trotz Kriegsgeschrei schreitet das grosse Werk der Annäherung und Verständigung der Völker unaufhaltsam vorwärts. Schritt für Schritt und freilich mehr im stillen, ganz unvermerktlich, oder doch nur für die wahrnehmbar, die es wahrnehmen wollen.

Wenn wir die heute wiederum veröffentlichte Liste der im Jahre 1913 stattfindenden internationalen Kongresse betrachten, so müssen wir es uns gestehen, dass alle diese den Völkern gemeinsamen, sie einenden Interessen einen weit grösseren Umfang, eine weit wichtigere Bedeutung angenommen haben, als alle die brennenden Elemente, die uns in dieser

Zeit der kriegerischen Ereignisse so grell vor Augen gehalten werden. Wohl kein Gebiet des menschlichen Lebens gibt es mehr, auf dem heute nicht internationale Regelung Platz gegriffen hätte, dessen berufenste Vertreter sich nicht auf internationalen Zusammenkünften zu verständigen suchten über gemeinsames Vorgehen, Arbeitsteilung, Hand in Hand arbeiten. So erleben wir es zu unserer Freude, dass am 15. September in Bern auf Einladung des Bundesrates eine Staatenkonferenz zusammentreten wird, um über die internationale Regelung des Arbeiterschutzes, insbesondere der Nachtarbeit Jugendlicher und des Zehnstundentages für Frauen und Jugendliche, zu beraten. So sehen wir auch, wie unsere Schweizerstädte in diesem Jahr — wohl eine Folge der Kriegswirren — mit besonderer Vorliebe als Tagungsorte internationaler Kongresse gewählt worden sind.

Die kriegerischen Ereignisse des letzten und dieses Jahres, und die damit zusammenhängende, allgemeine Unsicherheit haben ein grosses Friedensbedürfnis unter den Völkern geweckt. So sehen wir, wie sich immer mehr — und gerade jetzt — Kreise für die Bestrebungen der Friedensbewegung interessieren, die ihr früher zum Teil feindselig, zum Teil gleichgültig gegenüberstanden. Jedermann unter uns wird es schon oft bedauert haben, dass sich unsere Geistlichen in der grossen Mehrzahl auch so gar nicht für die Friedenssache erwärmen konnten. Nun haben sie sich doch unter dem Eindruck der politischen Geschehnisse eines andern besonnen und auf der schweiz-reformierten Kirchenkonferenz zu Bern folgenden Antrag angenommen:

„Die schweizerische Kirchenkonferenz wird ersucht, Mittel und Wege ausfindig zu machen, vermittelt deren man die europäischen Kirchen einladen könnte, ihren Einfluss auf die Völker und die Regierungen geltend zu machen, um an der Entwicklung der Friedensbewegungen zu arbeiten und den Schrecken des Krieges zuvorkommen.“

Auch die XVIII. Weltkonferenz der christlichen Vereine junger Männer zu Edinburg, der 45 Länder mit 1,100,500 Mitgliedern angehören, hat eine Resolution zugunsten der Friedensbestrebungen angenommen.

In Zürich hat sich kürzlich ein Zweig des internationalen Studentenvereins «Corda fratres» gegründet, der bezweckt, das allgemeine Interesse am internationalen Kulturproblem zu stärken, Verständnis zu wecken für einheimische und fremde Kultur und praktisch an der gegenseitigen Annäherung der Nationen zu arbeiten. An einem von ihm veranstalteten Vortrag des bekannten Völkerrechtslehrers und schweiz. Delegierten an der II. Haager Konferenz, Prof. Max Huber, über die Ergebnisse der Haager Friedenskonferenz, nahm auch die Sektion Zürich des S. F. V. teil, so dass sich der Anlass zu einer imposanten Kundgebung gestaltete.

Blicken wir ins Ausland, so erfahren wir, dass auch dort die Friedensbewegung grosse Fortschritte zu verzeichnen hat. An der englisch-deutschen und französisch-deutschen Annäherung wird im stillen wacker und unverdrossen weitergearbeitet. In Berlin und Stockholm sind deutsch-schwedische Vereinigungen gegründet worden zur Pflege und Förderung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern. In Belgrad hat sich ein italienisch-serbischer Verein gebildet; Spanien hat einen Freundschaftsvertrag mit Japan abgeschlossen und mit Italien ein politisch bedeutsames Abkommen getroffen betreffend Libyen und Marokko. Der italienische König hat in einer vielbesprochenen Zusammenkunft in Kiel mit dem deutschen Kaiser und später durch einen Besuch in Stockholm,

wobei ihn hohe diplomatische Würdenträger begleiteteten, die Bande zwischen seinen und diesen Völkern wieder fester geknüpft und vielleicht auch wichtige politische Abreden gemacht. Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Japan scheint beendet zu sein, und haben die Leute, die von einem Krieg zwischen diesen beiden Mächten faselten, offenbar falsch prophezeit; wenigstens ist kürzlich von Amerika der Schiedsvertrag mit Japan gleich wie mit Portugal und Schweden erneuert worden.

Vergessen wollen wir auch nicht die zahlreichen Kundgebungen in Spanien gegen den unseligen Kolonialkrieg in Marokko, die bereits den Erfolg hatten, dass die Regierung auf alle militärischen Operationen während des Sommers verzichtete.

Uns Schweizer interessiert und freut es, dass unsere Gruppe der interparlamentarischen Union an der im September in Haag stattfindenden interparlamentarischen Konferenz teilnehmen und dazu die Herren Nationalräte Gobat und Scherrer-Füllemann abordnen wird.

12. Juni 1913.

K. W. Schulthess.

Aus den Blättern der Kriegsanbieter.

In der Danzerschen Armeezeitung lesen wir folgenden Anfang eines Leitartikels:

„Der Friede ist wieder einmal gerettet. Wir demobilisieren. Die Kurse steigen und der Tanz um das goldene Kalb kann wieder lustig anheben. Niemand aber zweifelt, dass der jetzt bejubelte Friede zu den kostspieligsten Errungenschaften gehören wird. Die Gegensätze, die sich seit dem Oktober des vergangenen Jahres aufgetürmt haben, bestehen ungeschwächt weiter und nur zu bald wird — so Gott will — für uns Soldaten die jetzt zum zweiten Male versäumte Gelegenheit (1908, 1913) wiederkehren. Lassen wir alle Sentimentalitäten und getäuschten Hoffnungen beiseite und bereiten wir uns zielbewusst für die dritte Gelegenheit vor.“

Der Herausgeber obengenannter Armeezeitung bringt auch ein Gedicht zum Abdruck, das er genial findet und das so lautet:

Lied ans Maschinengewehr.

Hast tausend Kugeln in deinem Leib
Und Pulver viele Pfund.
Heil dir, du eisenschwang'res Weib,
Jetzt schlägt die erlösende Stund'.

Gib deine Kinder her!
Du treu' Maschinengewehr!
Spei' wie eine Kröte
Dein zischend Gift!
Und wen's trifft,
Den töte!

Und wer dir dient, muss niederknien
Als wie vor Gottes Thron.
Ins Feld trag' ich am Arm dich hin,
Als wärst mein lieber Sohn.

Du bist mir nicht zu schwer,
Du treu' Maschinengewehr!
Ich spiel' auf deiner Flöte
Ein Lied, das pfeift und gellt.
Und wem's nicht gefällt,
Den töte!

Ihr klugen Pferdchen, flink getraht!
Mit euren schlanken Hufen.
Wir haben lange Fried' gehabt,
Der Kaiser hat gerufen!

Vorwärts zu Sieg und Ehr',
Du treu' Maschinengewehr!
Ich knie bei dir und bete:
Gott schütze Oesterreich!
Und wer's bedroht mit Schelmenstreich,
Den töte!

Vor mehr wie 20 Jahren schrieb Bertha von Suttner im 6. Kapitel ihres Buches „Das Maschinenzeitalter“ (eine Fundgrube trefflicher Gedanken) über den Krieg: „Ursprünglich waren die Heere entstanden, um den Anforderungen des Krieges zu genügen — später werden die Kriege entstehen, um der Anforderungen des Heeres willen.“

Müssen wir ihr nicht schon heute vollkommen recht geben, wenn wir solche Erzeugnisse lesen?

—o—

L.

Die Kosten des letzten Balkankrieges.

Der hervorragende englische Volkswirtschaftler Norman Angell hat ein bereits in alle Kultursprachen übersetztes Werk, „Die falsche Rechnung“, veröffentlicht, in welchem er den überzeugenden Nachweis führt, dass selbst ein glücklich geführter Krieg für jeden Staat rein rechnerisch ein höchst miserables Geschäft bedeutet. Am Beispiele Japans erweist dieser Autor die Wahrheit dieser Tatsache in drastischer Weise; denn Japan befindet sich seit dem gegen Russland siegreich geführten Krieg in einer andauernden Finanzkrise. Wie sehr Angells Ausführungen auch auf die siegreichen Balkanstaaten zutreffen, das beweisen die Klagen, die schon heute vor dem Friedensschluss mit der Pforte aus den Lagern der Sieger in die Öffentlichkeit dringen. In der serbischen Skupstschina wurde ein Nachtragskredit von 90 Millionen Dinar (= fast ebenso viel Franken) gefordert und bewilligt. Das serbische Regierungsblatt stellte zur Begründung der serbischen Entschädigungsforderungen folgende Rechnung auf: Die Unterhaltung der Armee von 300,000 Mann während des Krieges hat samt dem Verlust an Vieh und Kriegsmaterial über 300,000 Millionen Dinar gekostet. Dazu kommt der Verlust von 30,000 Mann, die die besten Arbeitskräfte des Landes waren und gleich einem Kapitalverluste von 600 Millionen Dinar zu setzen sind, sowie der Ausfall von Hunderten von Millionen Dinar durch den völligen Stillstand von Handel und Landwirtschaft, die unzählige Tausende von Existenzen ruinierten und dadurch dem Lande weiteren unübersehbaren Schaden zufügten, von dem es sich in Jahrzehnten kaum erholen wird. Von den türkischen Staatsschulden wird Serbien etwa 200 Millionen Franken zu übernehmen haben; es wird für die Urbarmachung der eroberten Gebiete, die auf Jahre hinaus durch den Krieg ruiniert sind, ungezählte Millionen aufzuwenden haben, abgesehen davon, dass der Wiederaufbau der verbrannten und ausgeraubten Dörfer und Städte Milliarden fordern wird. Weiter wird Serbien endlose Jahre hindurch viele Millionen an Pensionen für die Familien der Gefallenen und an Invalidenunterstützungen zu bezahlen haben.

Is Serbien schon beinahe vor den Ruin gestellt, so sind die unheilvollen Folgen für das siegreiche Bulgarien noch sehr viel grösser, da es durch die